

Unter die Haut

Das Geschäft mit Tattoos und Piercings boomt – trotz Corona

Von Marlene Brey

Aus dem Milieu in den Mainstream und aus der Seitenstraße in die Innenstadt: Tattoos sind zu einem Geschäft geworden, dem selbst die Corona-Krise nichts anhaben kann.

Das erste offizielle Tattoo-Studio in Luxemburg eröffnete 1992. 1994 gab es drei Studios. Heute sind es 50 im ganzen Land. Tendenz steigend. Rund 200 Menschen verdienen ihr Geld mit Tattoos, Piercings und Permanent-Make-up. Tätowierer ist ein Traumberuf geworden. Und die Branche erlebt einen Sommer wie keinen zuvor. Während bei Friseur und im Einzelhandel der Umsatz einbrach, stieg er in den Studios.

Luxusgut

In der Rue Michel Rodange in Luxemburg-Stadt war es der beste August seit zwanzig Jahren. Marion Thill (57), alterlose Friseurin, bewegt sich ruhig durch den dunkelgelben Raum. Es ist 10 Uhr am Mittwochmorgen im Studio „One more Tattoo“. Der Name steht in Blattgold und Perlmutt an der Fensterscheibe. Aber er ist nicht nur Deko, er trifft einen Kern der Szene: Viele kommen immer wieder. „Tattoos und Piercings können süchtig machen“, sagt Thill. Ab 11 Uhr stehen die Kunden vor der Tür und das Telefon nicht mehr still. Das ist nicht ungewöhnlich hier. Nur der Zeitpunkt ist es. Tattoos sind ein Geschäft mit starken saisonalen Schwankungen. Im Sommer läuft das Geschäft schlechter, weil man mit einer frischen Tätowierung nicht in die Sonne darf. Und weil das Land im August leer gefegt ist, wenn der Kollektivurlaub ruft.

Normalerweise haben Thills tätowierte Arme im August also Verschnaufpause. Aber nach dem Lockdown ging der Umsatz um zehn Prozent nach oben. Keiner der sieben Angestellten ist in Kurzarbeit.

Ähnlich ist es im Studio „Adikt Ink“. „Im Vergleich zum letzten Jahr wurden wir im Mai und Juni mit Anfragen bombardiert“, sagt Inhaber David Pappel. In zwei Shops arbeiten 15 Angestellte. Seit der Wiedereröffnung nach dem Lockdown ist keiner mehr in Kurzarbeit. „Das Geschäft ging sofort wieder los“, sagt Pappel. „Ich vergleiche das mit einem kleinen Luxusprodukt. Das einzige, worauf sich die Leute stützen, sind Louis Vuitton, Gucci und „Tattoos“. Viele Tätowierer im Studio sind für drei Monate ausgebuht. Die Trends im Corona-Jahr geometrische Formen, Mandalas und mehr Piercings.

Der „berühmteste Tätowierer Luxemburgs“, wie es in der Szene heißt, ist Dan Simmes. Rufm man ihn an, sagt er: „Komm vorbei.“ Das Studio „Electric Avenue“ liegt tatsächlich in der derselben Straße wie Louis Vuitton und Gucci, in

der Avenue de la Porte-Neuve. Etwas versteckt im ersten Stock geht die Tür auf, in der Luft das vibrierende Summen der Tätowiermaschinen. Simmes beugt sich über einen Kunden, malt freihändig Schuppen auf die rasierte Brust unter ihm, kann mühsam tätowieren und sich gleichzeitig unterhalten. Warum boomt das Geschäft seit Corona? „Weil es über Wochen nicht ging, die Leute haben das einfach vermisst“, er zuckt mit den Schultern. Eine weitere Antwort, die man in allen Studios hört: Die Kunden können nicht in den Urlaub fahren, also lassen sie sich Tattoos stechen. Die Kosten können ähnlich ausfallen, der Preis für ein großes Tattoo liegt bei rund

Die Pioniere

Das gesamte Business ist noch so jung, dass seine Antworten auf die Frage, wie er angefangen hat, den Ursprung der Branche skizzieren. Mit 15 ließ sich Thill sein erstes Tattoo in Paris stechen. „Bei Bruno, dem einzigen in der Grotte“, der überhaupt tätowiert hat.“ Wer „Bruno, Tattoo, Paris“ googelt, findet ihn sofort. Bruno Capricoli, ehemaliger Fremdenlegonär, ist eine Berühmtheit in der



Dan Simmes (links oben) ist der „berühmteste Tätowierer Luxemburgs“.



Szene, „der erste Tätowierer von Paris“. Thill dagegen ist der erste Piercer von Luxemburg. Seine eigenen machte er sich selbst, was auch sonst. „Wahrscheinlich waren wir das erste Piercing-Studio im Land.“ Thill suchte in den 90-ern jemanden, der ihm das Material verkaufen und ihn beraten

Tätowierer, Piercer, Geschäftsmänner: Marion Thill (Mitte oben) von „One more Tattoo“ und David Pappel von „Adikt Ink“ (Mitte unten).

Fotos: Gerry Huberty / Guy Wolff / Chris Karaba / Luxemburger Wort



sechs bis zehn kommen jedes Jahr hinzu. Die Zugangsvoraussetzungen sind minimal. Es gibt keine Ausbildung. Nach Schätzung der Branche stechen viele Tätowierer illegal, irgendwo in einem Hinterzimmer, unversichert, ungegrüßt und steuerfrei. Ein europäisches Problem. „In Berlin gibt es zu viele Studios, das packt der Markt nicht.“ Es sind über 900 und rund 7.000 Tätowierer. „Die Leute kommen jetzt hierher, weil sie wissen, hier ist noch Geld“, sagt Thill. Er nennt die Schwarzarbeit „Tätowierertourismus“. Seither stagniert der Markt. Für die Kunden ist er unüberschaubar.

Jugendkinder

Thill nimmt die Wendeltreppe ins Untergeschoss. In der Ecke steht der Sterilisator, in dem das Equipment gesäubert wird, daneben der Laser zum Entfernen von Tattoos. „Schlechte Tätowierer-Wahl“, erklärt Thill, „oder Jugendkinder: Name von Ex-Freund, Freundin.“ Er lässt zehn bis 15 Kunden am Tag, maximal zwei bis drei Tage die Woche. „Ich könnte ein separates Business daraus machen.“ Aber die Ethik der Szene verbietet das. Nur sollte sich niemand darauf verlassen müssen. Seit Juni 2020 ist ein Gesetz zur Regelung von Tattoos in Kraft getreten, das Gesetz 7000. Es basiert auf dem französischen Gesetz, das es schon seit 2008 gibt. Teil der Vorschrift ist ein Hygienekurs. 21 Stunden soll er dauern. Ein eigenes Gesetz zeigt, welches Business hinter Tattoos und Piercings steht und welche Probleme das mit sich bringt. „Wir verkaufen ja keine Thüringer. Wir arbeiten am lebenden Objekt“, sagt

Thill. Der Druck ein Gesetz zu schaffen, ging von ihm und anderen Betreibern aus. Es ging darum, schwarze Schafe vom Markt zu drängen. Der Strafkatalog sieht Bußgelder von 250 bis 3000 Euro vor und bis zu drei Jahren Gefängnis. „Was natürlich nicht heißt, dass du direkt in den Knast wanderst, wenn dein Mülleimer voll ist“, sagt Thill. Die Federation hat bisher 105 Arbeiter geschult. „Ich finde es unverantwortlich, Leute tätowieren oder piercen zu lassen, die nicht die richtigen Kenntnisse haben.“ Damit meint Thill die Hygiene, aber auch das Handwerk.

1994 konnte er sein Studio eröffnen, ohne dass es jemand gab, der kontrollierte, was er konnte. „Das ist leider immer noch so. Das ist eines unserer größten Probleme und eigentlich verrückt“, sagt er. Bis 2019 waren Tätowierer und Piercer auf der Liste B der Berufe. Offiziell erfordert das eine geringe Qualifikation oder drei Jahre Berufserfahrung. „Das war relativ leicht. Aber immerhin etwas.“ Mit dem neuen Gesetz wurden Hygieneschulungen vorgeschrieben, aber der Beruf von der Liste gestrichen. „Das heißt: Jeder darf.“ Und viele wollen, Jugendliche beauftragten Influencer, Profisportler oder „Tätowierer“ werden“, sagt Dan Simmes. Er ist um die ganze Welt gereist, um seine Kunst zu perfektionieren, war wie ein Handwerker auf der Walz. Heute gibt es private Tattoo-Schulen. Aber die sind meist Geldmacherer. Tattoos sind nur zum Teil Handwerk. Das kann man lernen. Aber Tattoo-Artists sind auch Künstler, wie der Name schon sagt. Und das kann nicht jeder werden.



kann. Der Weg führt ihn zur nächsten großen Nummer der Szene. „Es gab damals nur eine einzige Firma in ganz Europa: Wildcat“, Hauptsitz Brighton. Der Besitzer, John Donoghue, kam aus der Sado-maso-Szene“ und brachte das Piercing in den späten 80ern nach Europa. Weil es den Schmuck hier nicht zu kaufen gab, fing er an, ihn selbst zu produzieren. Heute ist „Wildcat“ Weltmarktführer. Die Firma war der offizielle Hersteller des Schmucks für den Film „Der Herr der Ringe“ – ganz recht, einschließlich des entscheidenden Rings. Mit Anfang 30 fuhr Thill zu der Firma nach Brighton. „Dann habe ich sie so lange genervt, bis ich drei Monate bleiben konnte und sie mir gezeigt haben, wie man pierct.“ Sein erstes Geschäft eröffnet Thill am Place de Paris. „Die Leute haben uns die Bude einge-rannt. Wir haben nicht damit gerechnet, dass das so krass wird.“ Das Geschäft lief jedes Jahr besser. „Die letzten zehn Jahre ist der Markt explodiert“, sagt Thill. Studios schossen aus dem Boden.



Rechts oben: Kundin Elena lässt sich einen Oktopus stechen. Für den Tattoo-Artist bedeutet das vier Stunden Konzentration. Fehler halten ewig.

Rechts unten: Viele Kunden im Studio „One more Tattoo“ kommen immer wieder.

Maison Bianchi,
créatrice d'exception

L'art de transformer et de créer vos rêves sur-mesure

Pierre & Alexandre BIANCHI

Maison BIANCHI | 68 route de Metz | 57203 Magerkes-Metz | France
www.maisonbianchi.fr | boutique @ maisonbianchi.com | 0320 87 80 37 42